

ZÜRCHER PROTOKOLL: MARKUS SCHÖNHOLZER, THEATER- UND MUSICALKOMPONIST, GRÜNDER VON POPFOOD

«In der Schweiz gilt Pop als Jugendsünde»

In seinen Träumen knallt er Menschen ab, im richtigen Leben ist er ein liebenswürdiger Musiker. Markus Schönholzer gestaltet im Januar die Montage im Zürcher Klub El Lokal.

Aufgezeichnet von Nick Joyce

« Um Musik schreiben zu können, braucht man einen gewissen Anreiz. Und der kann ganz unterschiedlich sein. Entweder will man berühmt werden und seinen Namen auf einem Plakat stehen sehen, oder man besitzt tatsächlich dieses sagenumwobene kreative Feuer. Bei mir reicht auch schon das Geldverdienen aus, um kreative Energien freizusetzen. Ich weiss, das ist nicht besonders originell, aber immerhin ehrlich.

Als ich eine Zeit lang keine Kompositionsaufträge hatte, fiel es mir sehr schwer, mein persönliches kreatives Triebwerk anzuwerfen. Jetzt, wo ich jede Menge Zeit hatte, mich meiner eigenen Musik zu widmen, fehlten mir die Termine und der Druck meiner Auftraggeber. Und da kam diese Angst in mir hoch, zum seelenlosen Auftragsmusiker geworden zu sein. Und mit dieser Angst kam die Depression. Und mit der Depression kam dann endlich die Quelle für neue Lieder und Texte. So wurde das Projekt



BILD MATTHIAS JURY

Markus Schönholzer serviert Popfood: «Ich wollte wissen, ob ich Popsongs überhaupt hinkriege.»

ZUR PERSON

Markus Schönholzer

Schönholzer, 1962 in Buffalo im US-Bundesstaat New York geboren, machte erstmals als Gitarrist der Zürcher Avantgardeformation No Secrets in the Family auf sich aufmerksam. Seit der Auflösung der Band 1994 arbeitet er als Komponist, Schauspieler und Musikalischer Leiter in den Bereichen Theater, Film und Musical («Deep»). Im vergangenen Herbst stellte Schönholzer unter dem Projektnamen Popfood seine ersten grüblerischen Popsongs ins Internet, dem Konzerteinstand im Zürcher Jazzclub Bazillus folgt nun eine kleine Residenz im El Lokal. Vom 7. bis zum 28. Januar werden Markus Schönholzer (Gitarre, Gesang), Ephrem Lüchinger (Tasten), Sandra Merk (Bass) und Martin Gantenbein (Schlagzeug) jeden Montag dort zu hören und zu sehen sein. Am ersten Abend sind zudem die Gäste Mike Müller, Heidi Happy und Charles Lewinsky mit von der Partie. (nij)

www.myspace.com/popfood
www.markus-schoenholzer.ch

Popfood zur Schnur, an der ich mich aus dem Sumpf ziehen konnte.

Popfood war nicht von Anfang an als Bandprojekt gedacht. Ich wollte schon mit einer eigenen Fuhr auf die Bühne, aber in erster Linie ging es mir ums Songwriting, um die Frage, ob ich Popsongs überhaupt hinkriege. Denn Lieder zu schreiben, in denen es um mein Leben oder um mein persönliches Empfinden geht, das hatte ich nie zuvor getan.

Mich stört es nicht, wenn einzelne Popfood-Songs wie etwas Schon-mal-da-Gewesenes klingen, und ich renne auch nicht zur CD-Sammlung, wenn mir selber etwas vertraut vorkommt. Fremde Einflüsse haben sich über die Jahre tief in mein Hirn gefressen. Und die rutschen halt hie und da in meine Musik rein. Das ist kein Konzept. Das bin ich.

Ich habe früher in einer Musikszene verkehrt, wo es nichts Schlimmeres gab als Popmusik. Entweder man machte Unterhaltungsfurzmusik, oder man machte etwas Ernstzunehmendes wie Jazz oder Neue Musik: E- und U-Musik haben einander damals regelrecht gehasst. Und so hab ich mir halt meine schöne Single von Cindy Lauper im Geheimen angehört.

Wenn man als 45-Jähriger in der Schweiz merkwürdige Musik macht, ist das ganz normal. Man ist dann Teil einer alterslosen Kunstszene mit gutem För-

derapparat. Davon profitiere auch ich. Und das kann sehr angenehm sein. Wenn man aber als mittelalterlicher Nobody noch Pop macht, und sei dieser noch so anspruchsvoll, dann gilt man schon fast als Verlierer. Pop gilt bei uns als Jugendsünde, Popmacher haben schön zu sein. Und ich bin weder jung noch schön.

Mich interessieren Aussenseiter

Meine neuen Songs gibt es bis jetzt nur bei Myspace zu hören. Klar möchte ich mal eine Popfood-CD machen, aber für eine Tonträgerproduktion braucht man Menschen, die einen lieben, das Projekt finanzieren und die CD dann auch unter die Leute bringen. Einfach so einen Tonträger herausgeben, das will ich nicht. Dafür habe ich schon zu viele CDs gemacht, die bei mir zu Hause herumliegen, weil sich kein Schwein dafür interessiert.

Als ich jung war, wollte ich unbedingt ins Studio gehen, weil ich wissen wollte, wie meine Musik unter optimalen Bedingungen klingt. Heute, wo ich die ganzen Arrangements allein am Computer ausarbeiten kann, ist mein Bedürfnis sehr klein, für viel Geld eine eigene CD zu produzieren. Mir reicht es, Aufnahmen bei mir daheim zu machen und die dann ins Netz zu stellen. Hauptsache, die Leute kommen an unsere Konzerte.

Beim ersten, kleinen Popfood-Auftritt im Bazillus habe ich viel Zeit damit verbracht, dem Konzertpublikum zu erklären, woher diese Musik kommt und was ich damit will. Ich nehme es da wie ein Randy Newman, der in seinen Songs schon mal Kinderschänder oder Massenmörder zu Wort kommen lässt. Mich interessieren Aussenseiter und Aggressionen – sonst würde ich solche Songs gar nicht schreiben. Ja, in meinen Träumen knall ich Menschen ab. Im Wachzustand bin ich aber recht friedlich.

Die ironische Distanz zwischen mir und den Figuren in meinen Songs ist schwankend. Mal singe ich tatsächlich von meinen Erlebnissen und Gefühlen, mal ist der Text nur eine verdrehte Spinnerie. Manche stören sich an diesem Spiel mit der Nähe und der Distanz. Schönholzer, werde ich da belehrt, den gebrochenen Popsong gibt es nicht!

Ironischerweise wollen viele Menschen gerade in der künstlichsten aller Kunstformen Echtheit und Wahrheit erkennen. Die grossen Themen der Menschheit im 3-Minuten-Takt! Doch gerade die grossen Fragen unseres Daseins sind äusserst komplex. Und ich kenn die Antworten alle nicht. So gesehen sind meine Songtexte eine Aneinanderreihung guter Fragen. Wirklich gute Antworten sucht man darin vergebens. >>>